



Bericht zum 10. Basler Renaissancekolloquium

am 23. Mai 2008
von Jonas Heller

«Das Mittelmeer: Kontakt- oder Konfliktraum?»

Wo immer man an ein Meer stösst, hört Land auf. Die Vorstellung des Anstossens markiert ein Haltmachen. Es nimmt deshalb kaum Wunder, dass Meere im Blick der Betrachter zunächst immer als Grenzen fokussiert werden: Als Grenzen zwischen Siedlungsräumen und Kulturzonen oder – im Falle des Mittelmeeres – als Grenze zwischen ganzen Kontinenten. Zugleich liegt ein Meer immer in der Mitte zwischen dem, was es trennt, und bietet damit die Möglichkeit und den Ort der Verbindung. Für das Mittelmeer bleibt der Rekurs auf die Mitte allerdings vages Konstrukt und greift deshalb zu kurz. Denn aufgrund der naturräumlichen Besonderheiten der inseldurchsetzten Mittelmeerwelt waren Kontakt und Konflikt niemals nur Ausnahme, sondern immer die Regel. Dass dabei der Aspekt der Trennung in den Hintergrund rückt, zeigten die drei Referenten auf je eigene Weise.

Dr. Hannah Baader (Florenz/Berlin) **Thalassa und die Grenzen des Mediterraneum**

Was den Mittelmeerraum kennzeichnet und seine äusseren Grenzen bestimmt, machte Hannah Baader als „Einheit in der Vielfalt“ fest. Schon der Begriff des Mittelmeeres meint nichts anderes als die Zusammenfassung verschiedener kleiner Meere zu einer grösseren Einheit. Den Bestand dieser Einheit betonte Baader in ihrem Vortrag auch dort, wo sich die darunter subsumierte Vielfalt als Gegensätzlichkeit erwies. So gehört zum Mediterraneum nicht nur das Wasser selbst, sondern auch das Land, das daran grenzt. Denn seine Funktion als Verkehrszone erfüllte das Mittelmeer in erster Linie dadurch, dass es Waren und Wissen aus dem Hinterland verschiedener kleiner Wirtschaftszonen in die grossen maritimen Handelsräume einspies, um sie an ihren Zielorten wieder dem jeweiligen Hinterland zuzuführen. Die Prozesse von Mikro- und Makroökonomie waren im Mittelmeerraum stets eng miteinander verflochten und führten zu einem dichten Handels- und Kontaktnetz, welches das Mittelmeer zu einem vertrauten Meer, zum Mare Nostrum werden liess.

In der spätantik-frühchristlichen Ikonographie fand diese Vertrautheit ihren Niederschlag in der Gestalt der Thalassa (griechisch für Meer), einer weiblichen Personifikation des Mittelmeeres, die gehäuft vor allem ab dem 4./5. Jh. auftritt und deren Darstellung sich unter mancherlei Transformationen bis ins Spätmittelalter fortsetzte. Die Figur der Thalassa lehnt deutlich an die griechische Göttin Thetis an, die zusammen mit dem Gott Okeanos seit Homers Ilias als ein Ursprung des griechischen Pantheons gilt. Wie Thetis wurde auch Thalassa als weibliches Gegenstück zum männlichen Okeanos vorgestellt, der als flussartiger Ring die Welt umströmt. Während Okeanos als letzte Grenze vor dem Ungewissen für das Ferne, Dunkle und Unvertraute steht, verkörpert Thalassa das Nahe, Helle und Bekannte, das in der Mitte der damaligen Welt lag. Im späten Mittelalter und bis ins 16. Jh. hinein waren Darstellungen verbreitet, die Thalassa zeigen, wie sie ein Ruder haltend auf dem Leviathan reitet: Zeichen einerseits für den gebändigten Charakter des Mittelmeeres, zugleich aber für einen Rest an Unkontrollierbarkeit und Schrecken, der auch durch Technik nicht zu tilgen ist.

Seit dem späten 15. Jh. wurden die Grenzen des damaligen Mittelmeeres, d.h. das Schwarze Meer im Osten und die Strasse von Gibraltar im Westen, vermehrt überschritten. Nicht das Befahren des vertrauten Meeres, sondern die Erkundung und Beherrschung der umliegenden Ozeane stand nunmehr im Zentrum des nautischen Interesses. Als das Mittelmeer in der Frühen Neuzeit seine Bedeutung als Grenze der bekannten Welt verlor, büsste auch die Figur der Thalassa allmählich ihre ikonographische Stellung ein. Ersetzt wurde sie, z.B. im Trevi-Brunnen und in anderen italienischen Monumenten, zunehmend durch die Figur des Neptun. Denn den neu erwachsenden Anspruch auf politische oder religiöse Weltmacht, der nur noch über die Dominanz auf den grossen Meeren möglich schien, vermochte ein ehrfurchtgebietender Neptun eindrücklicher zu repräsentieren als die vertrauenerweckende Thalassa.

Dr. Georg Christ (Basel)

Der Kaufmann in der Tinte. Aspekte einer Ökonomie des Konflikts im östlichen Mittelmeerraum

Georg Christ kehrt die Perspektive um. Entgegen der thematischen Fragestellung des 10. Basler Renaissancekolloquiums, das den Mittelmeerraum in der Spannung zwischen Konflikt der Kulturen und Kontakt der Kulturen imaginiert, versteht er den Konfliktraum als Kontaktraum par excellence. Der Konflikt ist dabei eine mögliche Form des Kontaktes, indem die Interaktion der am Konflikt Beteiligten – also: ihre Strategien der Durchsetzung eigener Interessen - immer auch durch die Notwendigkeit des engen Kontaktes miteinander bestimmt ist. Und dies insbesondere im Bereich der Ökonomie.

Das historiographische Grossnarrativ vom "Orient vs. Okzident" verschleiert für Christ die engen Beziehungen zwischen den Akteuren im ökonomischen und kulturellen Austausch zwischen den beiden 'Welten', die durch das Mittelmeer getrennt zu sein scheinen. Für seine historische Analyse legt er drei Aspekte des Raumbegriffes zugrunde: das Mittelmeer als a) Lebensraum, b) als Transitraum und c) als Grenzraum. Erst unter dieser dreifachen Perspektive auf das Mittelmeeres wird deutlich, dass die Küsten und Inseln im Meer durch das Wasser nicht getrennt sind, sondern erst miteinander verbunden, ja verzahnt werden. In dieser Perspektive wird das Mittelmeer mitnichten (und damit gegen Pirenne) zum Grenzraum im Sinne eines Gegensatzes zwischen Orient und Okzident, sondern zum: multiplen Kontaktraum.

Aus dieser theoretischen Raumkonzeption leitet Christ drei Thesen im Blick auf das Mittelmeer ab. These 1 beschreibt das Mittelmeer in der Bipolarität von "Kontaktraum durch

Handel" vs. "Konfliktraum durch die vielfältigen Kreuzzugsaktivitäten". Doch mit dem Verweis auf die ökonomischen Tätigkeiten der Kreuzfahrerstaaten im östlichen Mittelmeer erscheint diese Bipolarität als eine zutiefst dialektische: schliesslich bedingen sich hier Handel und kriegerischer Konflikt und sind, so Christ, Teil derselben Medaille.

These 2 lenkt die Aufmerksamkeit auf die ökonomischen Aspekte der mediterranen Konfliktkultur. Denn die Ökonomie reagiere, so Christ, auf die Anreize, die durch den Konflikt entstehen, so dass die Konflikte zu einer ökonomischen Umverteilung beitragen. Als Beispiel gelten ihm die Kreuzfahrerstaaten auf Rhodos und Zypern, die die militärischen Konflikte zwischen Orient und Okzident durchaus ökonomisch zu nutzen wussten: etwa in Form der Piraterie, was allerdings im historischen Kreuzzugsnarrativ untergegangen sei. Auch waren die ökonomischen Interessen weniger bipolar organisiert, als dies das kulturhistorische Grossnarrativ Orient vs. Okzident nahegelegt werde. Dies zeigt Christ am Konflikt, der 1421 in Alexandria aufbrach. Liefen die Handelsbeziehungen zwischen dem christlichen Katalonien und dem muslimischen Alexandria nämlich zunächst vermittelnd über den Kreuzfahrerstaat Rhodos, indem der Handel zwischen Rhodos und Alexandria den Venezianern weitergereicht wurde, wurde das Grossnarrativ dann unterlaufen, als die Katalanen selbst vor Alexandria auftauchten, brandschatzten, und eigenständig den Kontakt zum Sultan aufnahmen, um damit den direkten Handel zwischen iberischer Halbinsel und Alexandria zu initiieren. Nun waren die Venezianer ausgeschaltet und der spekulative Pfefferhandel zwischen 'Orient' und 'Okzident' dahin. Doch wie reagierten die Venezianer vor Ort gegenüber ihren Handelshäusern und der Politik in Venedig auf diesen Verlust? Sie legitimierten ihre Niederlage mit der Behauptung der moralischen Korruptheit der Alexandriner und lenkten damit den Blick weg vom eigenen strategisch-ökonomischen Versagen hin zum 'clash of civilisation' – was die wissenschaftliche Historiographie nur allzu gern übernahm.

These 3 zieht aus These 1 und 2 die Konsequenzen. Aus dem ökonomischen Kontaktraum wurde im Grossnarrativ ein kultureller Konfliktraum. In Venedig wurde – mangels Informationen – das ökonomische venezianische Versagen in Alexandria zum kulturellen Konfliktraum transformiert – bis zur Beschwerde vor den Sultan.

Was bleibt? Im venezianischen Grossnarrativ wird der Spekulant im Pfefferhandel zum christlichen Kreuzritter – was den Kontaktraum zum Konfliktraum stilisiert. Fern der ökonomischen Wirklichkeit. Aber nah der kulturellen Selbstvergewisserung im 'Konfliktraum Mittelmeer'.

Schluss

Angesichts der engen Verschränktheit des Mittelmeerraumes, in der sich Konfliktkultur und Kulturkontakt gegenseitig bedingten, gilt es das Konzept vom Meer als Grenze in doppelter Weise umzudenken. Denn einerseits kam dem Mittelmeer für die küstennahen Siedlungsräume eine mehr vermittelnde als begrenzende Rolle zu. Andererseits darf der Mittelmeerraum seinerseits nicht als nach aussen begrenzt betrachtet werden. Das Mittelmeer ist nicht ein Inmitten, das zwischen eng abgeschlossenen Küstenstreifen zu liegen kommt; vielmehr ist es eingebunden in weiträumigere Handels- und Konflikträume. Es kann deshalb nicht in seiner Absetzung, sondern nur in seinem Zusammenhang mit den jeweiligen Hinterländern gedacht werden.